

z ä m e w a c h s e



Römer 12,10

Seid in herzlicher Liebe miteinander verbunden, gegenseitige Achtung soll euer Zusammenleben bestimmen.

⑧

Liebe, der Antrieb unseres Christseins

Text: 1. Johannes 4,7-21

Predigt vom 4. Nov. 2018 von Pfarrer Jonas Oesch

Liebe Gemeinde,

„Der tiefste Grund für unsere Zuversicht liegt in Gottes Liebe zu uns. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“ (1. Johannes 4,19) Auf diesen wunderschönen Vers bin ich durch ein Brautpaar aufmerksam geworden, welches ich im vergangenen Jahr trauen durfte. Sie hatten diesen Vers gross auf ihre Hochzeitseinladung geschrieben und baten mich, über diesen Abschnitt im 1. Johannesbrief zu predigen. Dieses Paar und dieser Vers haben mich tief bewegt: Da stehen zwei hin, geben einander das Eheversprechen vor Zeugen ab, fällen eine grosse Entscheidung für ihr Leben und machen dabei öffentlich, was sie diesen Schritt voll Zuversicht machen lässt: Gottes Liebe! *Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.* Ja, wenn wir die Tiefe und das Wesen von Gottes Liebe zu uns erfassen, dann werden wir erfüllt von tiefer Zuversicht, nicht nur für unsere Ehen, unsere Beziehungen, sondern für unser gesamtes Leben, unsere Welt, in der so Manches im Argen liegt.

„Seid in herzlicher Liebe miteinander verbunden, gegenseitige Achtung soll euer Zusammenleben bestimmen,“ (Römer 12,10) lautet der Jahresvers, welchen wir seit dem vergangenen Silvester im Gottesdienst vor Augen haben. In der Predigtserie dazu „zäme wachse“ haben wir im vergangenen Jahr verschiedene Bereiche thematisiert, welche christliche Gemeinschaft kennzeichnen: Echtes Interesse aneinander, Demut, Ablehnung gegenüber plakativen Massstäben und Diskriminierung, Worte, die Frieden stiften, usw. Aber der Antrieb dahinter ist, dass wir zutiefst überzeugt sind, dass wir an einen Gott der Liebe glauben und dieses Bewusstsein treibt uns an. Unser Christ- und Kirchsein entspringt letztlich dieser persönlichen Entdeckung: „Gott ist Liebe“ und seine Liebe soll spürbar und erlebbar sein unter uns und in unserem alltäglichen Handeln. Ohne herzliche Liebe ist christliche Gemeinschaft *„nichts weiter als ein dröhnender Gong oder eine lärmende Pauke“*, wie Paulus im 1. Korintherbrief, Kapitel 13 schreibt. Ohne Liebe ist unser

Christsein unglaubwürdig, ein leeres Versprechen, eine Hülle ohne Inhalt.

Ich möchte das Wesen von Gottes Liebe heute von verschiedenen Seiten her beleuchten:

„*Gott ist Liebe*“, dies ist zunächst eine Aussage über Gottes Innenleben. Christen glauben an einen dreieinigen Gott: Gott Vater, Gott Sohn und der Heilige Geist in einem. Wie können drei Persönlichkeiten in einer Person zusammen kommen, eins sein und doch drei? Es gibt verschiedene Zugänge, die Dreieinigkeit zu erläutern, aber grundlegend ist, dass Gott seinem Wesen nach Liebe ist. Eben nicht einsam, sondern dreisam. Sein Wesen ist gekennzeichnet durch diesen inneren Liebesbund. Von aller Ewigkeit her ist er der Vater, welcher den Sohn liebt, der Sohn, der den Vater ehrt, und der Geist, der Vater und Sohn in Liebe verbindet. Liebe dominiert Gottes dreieiniges Wesen, ist Voraussetzung dafür. Seit dem hohen Mittelalter versuchen Künstler dieses Geheimnis mit dem Bild des „Gnadenstuhls“ darzustellen. Der Vater thront als König in der Mitte. Er hält den gekreuzigten Sohn auf seinem Schoß. Als Mittler zwischen den Beiden figuriert der Heilige Geist in Gestalt einer Taube. Dieses Verhältnis ist gekennzeichnet durch hingebungsvolle Liebe. Der Sohn im Schoß des Vaters ist der Gekreuzigte. Wenn der Vater den Sohn zu uns sendet, wissen Vater, Sohn und Heiliger Geist, was das bedeutet: Hingabe & Opfer. Ja Liebe ist kein seichtes Gefühl, keine unverbindliche Sympathie. Liebe sieht die Not, das Leiden und kann nicht anders als sich dem hinzugeben. Liebe verlässt die Komfortzone und begibt sich mitten ins Leid der Welt, sie wendet sich dem Geliebten zu ohne zu wissen, ob und wie dieser darauf reagieren wird. Liebe zahlt jeden Preis, selbst den Tod, wenn es darauf ankommt. Ja es gibt keinen eindrücklicheren Ausweis der Liebe, als Wesenszug Gottes, als das Kreuz. *„Die Liebe Gottes zu uns ist daran sichtbar geworden, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns durch ihn das Leben zu geben“.*

Gottes Wesen ist opferbereite Liebe. Liebe ist keine Tugend, keine antrainierte Fähigkeit. Jedes Bisschen an Gott ist durchtränkt, bewegt und bestimmt von Liebe und zwar von Liebe zu uns. Wir sind geliebt, egal ob wir es wissen, fühlen oder nicht..., egal ob wir meinen, es zu verdienen oder nicht..., egal ob wir das Leben im Griff haben oder grad alles drunter und drüber läuft. Wir sind in seinem Herz, er hat uns vor Augen. Wir bewegen sein Empfinden, rühren ihn zu Tränen, bringen ihn zum Lachen. Einen Vers weiter heisst es: *„Das ist das Fundament der Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühneopfer zu uns gesandt hat.“* Nach Platos Ansicht ist Liebe immer auf etwas gerichtet. Macht zunächst auch Sinn: Etwas Attraktives oder Liebenswertes zieht uns an und dann lieben wir es. Aber Gottes Liebe ist anders, sie findet das Liebenswürdige nicht vor, sondern schafft es erst. Zugespitzt hat dies Martin Luther so formuliert: *„Die Sünder sind darum schön, weil sie geliebt werden; nicht darum werden sie geliebt, weil sie schön sind.“* Vorbehaltlose Liebe macht also schön!

Soviel zu Gottes Innenleben: Opferbereite, und vorbehaltlose Liebe entspricht seinem innersten Wesen. Es liegt nun auf der Hand, dass wir uns fragen, wie wir darauf reagieren: *„Okay jetzt sind wir an der Reihe und wollen versuchen, wenigstens ansatzweise auch so zu lieben. Jetzt sind unsere Liebestaten gefragt.“* Das ist zwar nicht falsch, aber zunächst voreilig. C.S. Lewis unterscheidet zwei Arten der Liebe: die schenkende und die empfangende Liebe. Die schenkende Liebe ist die starke Liebe, welche sich für andere einsetzt und hingibt. Die empfangende Liebe dagegen ist bedürftig und angewiesen auf das Schenken der anderen. Die schenkende Liebe verhält sich zur empfangenden wie das Negativ zum Positiv. Unsere Liebe ist zunächst auf die Dauer empfangende Liebe. Wir sind und bleiben der Liebe Gottes bedürftig. Wir wachsen nie darüber hinaus. Und diese empfangende Liebe genügt zunächst. Würden wir am Ende unseres Lebens zurückschauen und feststellen: *„Ich war zeitlebens auf Gottes Versorgung und Liebe angewiesen,“*

dann würde dies schon ausreichen. Gottes Liebe bedürftig zu sein und zu bleiben, ehrt Gott und gibt ihm Raum, zu sein, was er ist: Vorbehaltlose, schenkende Liebe im Überfluss. Diese bedingungslose, sich verschenkende Liebe schmecken wir in jedem Abendmahl, wenn wir bedürftig vor den Gekreuzigten treten.

Ja, wir sind zunächst Empfangende..., aber eben die schenkende Liebe ist eine natürliche Folge der Empfangenden. Im Johannesbrief ist von einer inneren und einer äusseren Folge die Rede. Die innere Folge ist Zuversicht. Die äussere Folge ist Liebe zu unseren Nächsten, denn Gottes Wesen, seine Liebe färbt auf uns ab. Gottes Nähe lässt uns erstarken, unsere Gewissheit und Zuversicht wachsen. Ebenso die Fähigkeit andere hingebungsvoll zu lieben. Johannes skizziert aber auch, was angesichts von Gottes Liebe keinen Platz mehr hat: Die Zuversicht sollte die Furcht vertreiben & die Liebe den Hass. Furcht und Hass passen doch nicht zum Empfinden und Handeln eines Geliebten! Wer behauptet, Gott zu lieben, den er nicht sieht, aber seinen Bruder hasst, den er sieht, verstrickt sich in Widersprüchen..., das passt nicht zusammen! Und doch verstricken wir uns persönlich immer wieder in solche Widersprüche, leiden an unserer Widersprüchlichkeit und es geschieht schnell, dass wir uns darüber immer mehr um uns selbst drehen.

Ein Beispiel: Wir sollen unseren Nächsten lieben. Bei den Sympathischen fällt uns dies ja noch einigermaßen leicht, aber warum gibt es so viele nervige, selbstverliebte, machtbesessene Menschen? „*Doch auch ihnen gilt Gottes Liebe*“, sag ich mir dann, sonst bin ich am Ende nicht glaubwürdig. Also quetsche ich so viel angestregtes Lieben aus mir heraus wie nur möglich. Aber dann erwische ich mich doch wieder dabei, dass ich schlecht über andere denke und hinter ihrem Rücken rede. Und dann mache ich mir deswegen Vorwürfe, bin am Ende wieder völlig mit mir beschäftigt und komme aus diesem Kreislauf von Ansprüchen an mich selbst & Selbstvorwürfen nicht heraus.

So auf Gottes Liebe zu reagieren, setzt uns unter Druck und führt uns letztlich nur in die Frustration. Wir müssen immer wieder weg von uns selbst kommen, weg von der Selbstgerechtigkeit, weg vom Versuch, Gott gute Gründe zu liefern, warum er uns doch lieben sollte. Hören wir damit auf! „*Gott ist Liebe*“, ich bin es nicht. In unserem Schöpfer steckt die Kraft zum Lieben, zum Mitgefühl, zur Hingabe, nicht in mir. C.S. Lewis lässt in „Dienstanweisung für einen Unterteufel“ einen Teufel dem anderen Folgendes erklären: Wenn die Aufmerksamkeit der Menschen Gott selbst gilt, dann sind wir Teufel besiegt. Deshalb müssen wir dies unbedingt verhindern. Und das geht am besten so: *„Der einfachste Weg ist der, ihr Augenmerk von Ihm weg auf ihr eigenes Ich zu richten. Halte die Menschen dazu an, nur auf ihren Seelenzustand zu achten und in sich durch eigene Anstrengung gewisse Gefühle zu erregen. Wenn sie vorhaben, Ihn um Nächstenliebe zu bitten, dann lasse sie stattdessen versuchen, nachsichtige Gefühle gegen sich selbst zu schaffen (...). Wenn sie sagen, sie bitten um Vergebung, dann lasse sie sich anstrengen, das Gefühl der Vergebung zu erlangen. Lehre sie den Wert jedes Gebets nach der Befriedigung einzuschätzen, die das Gefühl ihnen bringt.“*

Versteht ihr: Zuversicht und Liebe gedeihen nicht, wenn wir uns um uns selbst drehen, indem wir an unseren Gefühlen herum-schrauben und uns noch ein bisschen mehr Mühe geben. Zuversicht und Liebe gedeihen, wenn wir als empfangende und bedürftige Menschen immer wieder neu vor Gott treten, von dem wir wissen, dass er voller Liebe ist und bleibt, um Vergebung und neue Liebe zum Verschenken bitten.

Ein schönes Sprichwort besagt: Wer liebt, sieht und sieht nicht. Er sieht die Not des Nächsten, nimmt sie wahr, aber sieht sich selbst nicht. Es ist wie mit unseren Augen: Wir sehen uns selbst nicht, aber wir sehen unsere Nächsten. Wer liebt, geht nicht kalt an der Not des Nächsten vorüber. Er packt zu und ist bereit, die eigene Bequemlichkeit zu opfern. Wer liebt nimmt den Nachbarn wahr, dessen Leben ein Chaos ist, sieht seine Sehnsüchte, versucht

praktisch zu helfen und spricht an, was gesagt werden muss, auch wenn es wehtut. Versteht ihr: Verschenkende Liebe hat gelernt zu sehen! Sie hört zu. Sie schaut hin. Sie sieht die Trauer. Sie erkennt den müden Blick. Sie weiss um Geburts- und Todestage. Sie denkt an Prüfungen und fragt nach. Sie bietet Hand an beim Zügeln oder kleine Fahrdienste wo nötig. Sie geht dem nach, der länger nicht mehr da war. Verschenkende Liebe ist verlässlich, da ganz egal, was ihr entgegen oder zurückkommt.

„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“ Lebendige, mündige Christen folgen Jesus und haben aufgehört guten Taten aus sich herausauszuquetschen. Sie verstehen sich selbst zunächst als Empfänger seiner selbst- und vorbehaltlosen Liebe und werden dadurch befähigt, sich selbst voller Zuversicht den Nöten in ihrem Umfeld zu verschenken. „Solus amor“, allein aus Liebe! Wenn Gott Liebe ist, dann wird sein Wesen auf uns abfärben. Nicht irgendein sentimentales Liebesgefühl, nicht eine grosszügige Gleichgültigkeit, die jeden so sein und leben lässt wie er will. Nicht eine Liebe als Forderung, sondern als Zuspruch, eine Liebe nach Gottes Herz: voller Hingabe, Mitgefühl, bereit zu vergeben, bereit Opfer zu bringen und bereit zuzupacken. Und diese Liebe – das ist mein Wunsch am heutigen Feiertag – soll auch uns Reformierte antreiben in unserem Christ- und Kirche sein.

„Seid in herzlicher Liebe miteinander verbunden, gegenseitige Achtung soll euer Zusammenleben bestimmen.“

AMEN